

Die Welt.

Eine Wochenschrift.

Sechstes Stück.

Der Vorzug den der Stand dem äußern Glück
verleiht,
Giebt Menschen nicht zugleich die größte Tref-
lichkeit.

Sagedorn.

Gespräche.

Philokles und Theophan.

Philokles.

NWo glauben Sie, daß Leute von großen
Talenten allemal sehr selten ihr Glück ma-
chen, oder eine sehr große Rolle in der
Welt spielen?

Theophan.

Ja.

Philokles.

Und daß die meisten Stellen mit eingeschränkten
Leuten ohne Verdienste besetzt werden?

¶

Theop.

Theophan.

Ja, Philokles, und hier haben Sie Beweise. Lassen Sie einmal einen wirklichen großen Mann aufstehen, der ehrgeizig genug ist, nach einer Stelle zu streben die seinen Talenten angemessen ist. Wird nicht die Welt, sobald sie seine Verdienste kennet, gemeinschaftliche Sache wider ihn machen? Der Mann ist zu klug, er hat zu tiefe Einsichten, man muß ihn mit dem ersten Schritte, den er thut, Rabalen machen; das ist die heimliche Sprache eines jeden eingeschränkten Kopfes.

Philokles.

Und die Folge?

Theophan.

Den Augenblick. Man nimmt also seine Zuflucht zum Betrüge, man kleidet ihn in einen Schein von Tugend ein, man bedienet sich aller nur ersinnlichen niederträchtlichen Mittel; Neß auf Neß, Lüge auf Lüge. Der große, der verdienstvolle Mann wird in seinem Laufe gehemmet. Noch gehet er dreiste fort, kein Hinderniß schrecket ihn; aber auf einmal sieht er sich am Ende seines Laufes; er wird gemieden und entfernt. Erinnern sie sich noch der Geschichte des Belisar?

Philokles.

Ja, sehr wohl. Allein warum vergessen Sie die Vortheile, die ein Mann von Talenten dargereht hat? Kann er sich nicht den kleinsten Umstand zu Ruße machen? Kann er nicht dem Glücke und dem blinden Ungefähr alles entreißen, was ihm nur entrisen werden kann? Kann er nicht die mächtigsten Rabalen zertrennen, und die noch so künstlich gelegten Fallen entdecken. In so ferne stehen seine Talente immer noch mit den Hänken
des

der Menschen in gleichem Verhältnisse, und seine Hoffnung hält sich aufrecht. Allein ich lassen sie ihn einmal etwas übersehen, er soll sich übereilen. Nun ist er gestürzt, und nunmehr ist es sein Fehler. Leute von Talenten gehen den öffentlichen Weg, sie handeln vor dem Angesichte der Welt, und ihr Glück das sie machen, ist glänzend und groß. Strengen sie aber nicht mit einerley Stärke ihr Genie an, geben sie sich die mindeste Blöße: so schießt die im Finstern kriechende Bosheit der eingeschränkten Köpfe. Sie sind verlohren.

Theophan.

Das heißt ungefähr, die größten Männer können sich hintergehen lassen, und deswegen sind sie unglücklich. Aber gesetzt auch, ich gebe ihnen das zu, Philokles, was haben sie den wider meinen zweyten Satz einzuwenden?

Philokles.

Wir wollen sehen.

Theophan.

Große Köpfe bringt die Natur selten hervor, eingeschränkte haben wir genug. Diese finden alle die Schwierigkeiten nicht, die große Leute wegzuräumen wissen. Wie viele haben jene gemeiniglich Nebenbuhler? Sehr wenige, und selbst diese widersehen sich schläfrig. Man giebt ihnen gute Stellen, damit, wenn man die Gewalt mit ihnen theilen muß, man den Vortheil habe, sie regieren zu können. Sie lassen aus ihnen machen, was man will. Alle Ränke kann man sicher ausführen, man hintergeht frey, und wirft ihnen eine Binde um die Augen. Nehmen sie einmal an, man gäbe diese Stellen Leuten von Talenten, würde man nur einen von diesen Vortheilen erlangen können? Wür-

den sie oft nicht noch weiter, als wir sehen? Würden sie sich nicht auf alle unfre Ränke gefaßt gemacht haben, und da wenn wir sie ausführen wollten, so wären sie uns zuvor gekommen. Kurz unser Interesse, unser Stolz, unser Ansehn, unfre Gewalt, alles litte darunter. Was wollen sie wohl darwider einwenden.

Philokles.

Nicht viel. Aber selbst da werden sie wieder ein Verhältnis finden. Recht gut, daß sie nicht viele Nebenbuhler haben; sie sollen auch gesucht werden, um anderer Stolz und Interesse zu befriedigen. Aber haben sie nicht wieder unendlich vielen Nachtheil? Sie lassen sich die besten Gelegenheiten entweichen, ihr Gehirn ist zu eingeschränkt, oft wählen sie das Schlechteste; sie wenden sich nicht allemal an den rechten Mann. Und gesetzt man empfiehl sie; sie kommen in Geschäfte, sie sollen arbeiten; sie arbeiten schlecht, man legt Schande ein. Sie sollen beweisen, daß sie Geschicklichkeit haben, und sie beweisen, daß sie unfähig und leer sind. Dem ungeachtet erhebt man sie; aber wie lange halten sie es aus? Die Welt ist scharfsinnig. Sie sieht durch, und in dem großen Manne erblicket sie am Ende ein Geschöpf, das nur zum Pfluge geböhren war.

Theophan.

Gut. Aber so bleibt doch wenigstens ausgemacht, daß große Leute oft ihr Glück machen, und eingeschränkte Köpfe noch öfter?

Philokles.

Das gebe ich Ihnen zu.

* * * *

Das

Das zweyte Gespräch.

Ihr (spricht die Comödie) die noch grober Scherz,
 nie feiner Witz ergözet,
 Die ihr den Scharffsinn haßt, liebt was der Pöbel
 schäzget,
 Die ihr den Edlen stöhrt, indem ihr fühllos scheint,
 Und oft bey Stellen lacht, wo Melanthe weint;
 Thut uns den Kleinen Dienst, den wir von euch
 begehren,
 Besucht uns lieber nicht, und hemmt nicht unsre
 Zähren.
 Wer nicht empfinden kann, der ist der Lust nicht
 wehrt,
 Die ihm die Schauspielkunst durch ächten Witz ge-
 währt.

Samburgische Beyträge.

Euphemon und Arist.

Euphemon.

Ein, ich rathe es Ihnen nicht. Ein guter Schau-
 spieler zu werden, ist eine schwere Sache, und
 ein mittelmäßiger ist unerträglich. Was haben sie
 am Ende für Vortheile davon?

Arist.

Große, Euphemon, sehr große. Je seltner diejeni-
 gen Schauspieler sind, welche ihre Rollen so spielen,
 daß sie den Zuschauer gefangen mit sich herum führen,
 daß sie über seine Affekten herrschen, daß er weint,
 wenn sie weinen, daß er lacht, wenn sie lachen; je

mehrere Hochachtung können sich diejenigen erwerben, welche Talente darzu haben, und dieselben anwenden.

Euphemon.

So lange Sie die Welt nach Ihnen beurtheilen, Arist, so haben Sie recht. Aber mit was für Zuschauern haben Sie es auf unsern deutschen Bühnen zu thun? Und was für Rollen müssen Sie sich nicht oft gefallen lassen? Rollen, die die Vernunft beleidigen, die auf ewig von unsern Bühnen verbannet seyn sollten. Getrauen sie sich es wohl auszuhalten, wenn sie frohige Scherze, pöbelhafte Einfälle, unglückliche Wortspiele und unflätige Wendungen beantworten müssen? wenn man auf ihre häuslichen Angelegenheiten anspielt, wenn man Ihnen bisweilen selbst ein paar galante Grobheiten ins Gesicht sagt? Arist, bedenken Sie sich! So sehnlich ich einen deutschen Moliere wünsche: so gerne sehe ich Sie ruhig und glücklich.

Arist.

Alles dieses schreckt mich nicht ab, mich meinen Neigungen aufzuopfern. Ich bin überzeugt, daß ein gutes Theater eine Tugendsschule ist. Je gesitteter, je vernünftiger ein Volk ist, je vortreflicher wird seine Bühne seyn. Wir Deutschen haben noch keine eigene, wir wissen selber nicht, was wir sind; können Sie mich also verdenken, daß ich mich in dieses Labyrinth hineinwage, daß ich alle meine Kräfte anwende, etwas zur Verbesserung derselben beyzutragen, den Vorurtheilen die Spitze zu bieten, ein Schauspiel, das nicht die Vernunft, das nicht die Sitten beleidiget, zu verfertigen und es gut vorzustellen?

Euphemon.

Bittern sie wenigstens vor den Rabalen des Schlenkrians, vor dem Wiße, den man über sie ausschütten wird.

Arist.

Arist.

Ich fürchte nichts, Euphemon, denn ich verlange Nos meinen Mitbürgern nützlich zu werden.

Euphemon.

Noch ein einziges Wort: Haben Sie recht reiflich überleget, was die Welt von einem vollkommenen Schauspieler verlanget? Was diejenigen Schriftsteller von ihnen fordern, deren Regeln uns Gesetze sind, weil sie dieselben aus dem Innersten der Natur geschöpft haben?

Arist.

Und was können sie fordern, als daß ich die Natur allemal schön nachahme?

Euphemon.

Verstatten Sie mir einmal im Namen unsrer Aristarchen zu reden. Ich will ihnen das vornehmste abborgen, und es Ihnen mittheilen. Ein guter Schauspieler, sagen sie, muß natürlich spielen; das ist noch nicht genug, er hat die Kunst nöthig, um natürlich zu spielen. Er muß sich nicht allein in den Charakter setzen, er muß auch wissen, wie er sich darsein versehen soll; er muß den Affekt auf die schönste Art und vollkommen sinnlich ausdrücken. Sein Gefühl muß fein seyn. Mine, Aktion, Gesicht, Modulation, Stimme, Bewegung, alles muß harmonisch seyn, und zum Ganzen der Vorstellung passen. Soll er einen witzigen Einfall sagen, so muß er uns vor ungefähr, unerwartet überraschen. Im Selbststreite stellt er sich zwei Personen vor, die in ihren Grundsätzen einander entgegen gesetzt sind, und sich in einem einzigen Gesichtspunkte mit einander vereinigen. Er muß in das Schöne vollkommen eindringen können; auch das Entsetzliche muß er so vorstellen, daß der Zuschauer noch Vergnügen daran findet.

Anstand

Anstand muß in allen Fällen dem Karakter, den er vorstellet, angemessen seyn, und seine Stimme muß steigen, fallen, mit einem Worte, Wunder thun können.

Arist.

Ich bin von alle dem überzeugt; und bin noch nicht abgeschreckt. Vielleicht habe ich zuviel Zutrauen zu mir. Vergeben Sie es immer meiner Eigenliebe. Ich habe mich untersucht, ich habe mich mit andern Wissenschaften gemessen. Es ist nicht mehr Natur, alles wird Zwang, alles wird mittelmäßig. Ich folge also meiner Neigung und bitte Sie um Ihren guten Rath und um Ihre Freundschaft.

Euphemon.

Folgen Sie Ihren Trieben, Arist. Ich bin ewig ihr Freund.

f.

